

destinationsfrage und die Frage der Willensfreiheit, in der die Nähe zu Erasmus und die Distanz zur «lutherischen Strenge» betont wird.

Zeittafel, Werkübersicht, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namens-

verzeichnis beschließen das Bändchen, dem auch unabhängig von Jubiläumsfeiern eine breite Leserschaft zu wünschen ist.

Hans-Martin Kirn, Kampen/NL

The Humor of Huldrych Zwingli. The lighter Side of the Protestant Reformation. Edited and translated by Jim West. Translation of Zwinglis Humor by Fritz Schmidt-Clausing. The Edwin Mellen Press, Ltd.: Lampeter, Ceredigion, Wales 2007, ISBN 978-0773454828

Um es gleich vorweg zu nehmen: ein ungewöhnliches, aufwendig ediertes und bibliophil ausgestattetes Büchlein mit einer Thematik, die in der Reformationsforschung eher fremd anmutet: dem Humor eines Reformators. Fritz Schmidt-Clausing, sonst bekannt mit seinen liturgischen Beiträgen zur Zwingliforschung, hat die Studie 1968 im Otto Lembeck-Verlag unter dem Titel «Zwinglis Humor» veröffentlicht, wobei Fritz Blankes Büchlein über Luthers Humor Pate gestanden hat. Diese Studie hat nun Jim West in zweiter Auflage und zweisprachig (deutsch/englisch) einer breiteren Öffentlichkeit neu zugänglich gemacht. Als Herausgeber und gewiefter Übersetzer beliest Jim West das Original (mit einigen Druckfehlern) unverändert. Von ihm stammen nur die Kapiteleinteilung und der Einbezug der Anmerkungen des Anhangs in den Text selber. Darüber hinaus besitzt das Büchlein einen eigenen Anhang mit einem bibliographischen Überblick über die neuere und neueste Zwingliliteratur nebst einem griffigen Index.

Neben der differenzierten Darstellung der verschiedenen Facetten von Zwinglis Humor (Scherz, Satire, Ironie und Spott)

erweist sich Schmidt-Clausing's Studie auch als gerafftes Kompendium zum Humorverständnis schlechthin. Dabei zeigt sich, dass Humor und Glaube keineswegs in Spannung zueinander stehen, sondern Ausdruck derselben Gewissheit sind.

Zwinglis Humor fesselt uns hier in seinen unterschiedlichen Varianten nicht als witzige Unterhaltung, wohl aber mit den hintergründigen Pointen des streitbaren Theologen, wenn er z.B. Luther als «Christusfresser» charakterisiert, oder empfiehlt, das Öl der Krankensalbung und der letzten Ölung besser zur Zubereitung von Kopfsalat zu brauchen oder als Medikament gegen Gliederschmerzen. Schimpf und Scherz steht Zwingli ebenso zu Gebote wie das Spiel mit Namen, das Wortspiel und die satirische Fabel (Ochsengedicht und Labyrinth).

Um sich ein Bild machen zu können, sei ein besonders lustiges Beispiel zitiert. Zwingli vergleicht Luther mit einem Pfarrer, der «nachdem er die Schäflein übel gescholten, also endet: Seht ihr, so ihr euch nicht ändert und ich auch, so werden wir miteinander des Teufels. Dazu helfe euch und mir Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist» (Z VI,2, 245,21). Im Blick auf Fegefeuer und Abendmahl verfügt Zwingli über beissende Ironie. Nach Luthers Ubiquitätsargument müssten auch alle Erwählten mit Christus im Brot des Nachtmahls sein. «Wird der lange Christoffel sich aber zusammenziehen müssen in dem kleinen Brot» (Z VI,1,470,20). Zwingli fehlt es aber auch

nicht an ehrlicher Selbstironie, und wenn er ätzenden Spott äussert, hütet er sich vor Sarkasmus und Zynismus. Sein Humor ist auch dann, wenn er trifft, immer fair. Verletzt er, kann Zwingli um Entschuldigung bitten. Am schärfsten wird sein Spott gegenüber Eck, aber Zwingli mässigt sich: «denn solch unser Schmähen könnte ohne Verletzung der Ehre Gottes und frommer Gewissen nicht geschehen» (Z III 315, 23 ff.).

Das Büchlein schliesst mit heiteren Weisheiten aus Zwingli's Mund wie z. B.

dem berühmten Wort in seinem *Commentarius*: «Den Menschen erkennen ist ebenso schwer wie einen Tintenfisch fangen» (Z III 654, 28).

So ermöglicht Schmidt-Clausings Büchlein in der neuen, deutsch/englischen Edition von Jim West wieder eine Begegnung mit dem Zürcher Reformator, die das Vorurteil, er sei ein todernter Draufgänger und trockener Stubengelehrter gewesen, gründlich in Frage stellt.

Walter E. Meyer, Biel

Heinrich Bullinger, Schriften zum Tage, hrsg. von Hans Ulrich Bächtold, Ruth Jörg, Christian Moser, Zug: achi.us, 2006, 404 S., ISBN 978-3905351125

Keine Frage – die Bullinger-Forschung boomt. In zahlreichen Ländern wird mittlerweile über Leben und Werk des Zürcher Antistes intensiv geforscht. Insbesondere der vielfach beachtete internationale Bullingerkongress, den das Zürcher Institut für Schweizerische Reformationgeschichte (IRG) im Jahr 2004 durchführte, kann als Kristallisationspunkt und zugleich als weiterer Impulsgeber für die Forschung betrachtet werden. Dabei erfährt die Edition des umfangreichen Werkes des Zürcher Antistes gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit. Es ist erfreulich, dass mittlerweile verschiedene Texteditionen der Werke Bullingers der Öffentlichkeit vorliegen und auf diese Weise ein quellengestütztes Arbeiten ermöglichen.

Doch zu welcher Textedition greift der geneigte Interessent, beziehungsweise die geneigte Interessentin? Er/Sie wird nicht die überragenden editorischen Ergebnisse der einzelnen Abteilungen der «Bullinger-Werke» ignorieren können. Selbstverständlich sind ebenfalls die

sechs Bände der «Heinrich Bullinger. Schriften» (2005) – eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Übertragung der wichtigsten Werke Bullingers in die moderne deutsche Sprache – ein weiteres unverzichtbares Arbeitsmittel. Und dennoch: Angesichts des gewaltigen Œuvres von Bullinger sind die editorischen Lücken noch immer immens.

Eine Lücke jedoch hat sich nun geschlossen. Band sechs der «Heinrich Bullinger. Schriften» enthält «Schriften zum Tage», also Gelegenheitsschriften Bullingers zu vielfältigen kirchen- wie allgemeinpolitischen Problemen. Das Problem: Diese den Kirchenpolitiker Bullinger charakterisierenden Texte werden in moderner Übertragung vorgestellt und sind meist bislang an keiner anderen Stelle im Originalwortlaut für die Forschung publiziert worden.

So lagen bislang diese wichtigen, den «Politiker» Bullinger illustrierenden Texte im Original als edierte Quellen nicht vor. Dieses Desiderats nahm sich der Herausgeberkreis des zu besprechenden Buches an. Die Herausgeber setzen sich, wie sie im Vorwort betonen, zum «Ziel, die betreffenden Quellenstücke zum wissenschaftlichen Gebrauch im Originalwortlaut zugänglich zu ma-